

**Historisierte Subjekte – Subjektivierte Historie. Zur Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit
von Geschichte**

Internationale Tagung vom 8. bis 10. November 2002 in Gießen

Die zunehmende Skepsis in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts gegenüber ganzheitlichen Konzepten von Subjekt und Geschichte in den klassischen Geisteswissenschaften (besonders deutlich in den Schlagworten vom „Ende der Geschichte“ und vom „Tod des Subjekts“) ist in den vergangenen Jahren im Zuge der Wenden zur Anthropologie und zur Geschichte – insbesondere in den Kulturwissenschaften – einer neuen Aktualität beider Begriffe gewichen. Dabei ist eine komplexere Matrix entstanden, die die Vielfältigkeit des Handelns von Subjekten in und mit der Geschichte zeigen kann. Die internationale Tagung „Historisierte Subjekte – Subjektivierte Historie. Zur Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit von Geschichte“ verfolgte diese neue Aktualität von „Subjekt“ und „Geschichte“ aus den unterschiedlichen Fachperspektiven der Philosophie, der Geschichtswissenschaft, der Kunstgeschichte sowie der Kultur- und Literaturwissenschaft. Sie fand vom 8.-10. November 2002 im Gästehaus der Justus-Liebig-Universität Gießen statt und wurde durch die VolkswagenStiftung gefördert. Die Tagung wurde in Kooperation mit dem Gießener Graduiertenzentrum Kulturwissenschaften (GGK) von dem Philosophen Stefan Deines sowie den Literaturwissenschaftlern Dr. Stephan Jaeger und Prof. Dr. Ansgar Nünning ausgerichtet.

Das Tagungsprogramm war unterteilt in die vier Sektionen „Subjekt und Geschichte im nachmetaphysischen Zeitalter“, „Literaturtheorie und Geschichtsschreibung“, „Inszenierungen I: bildende Kunst und Film“ sowie „Inszenierungen II: Literatur“. An den drei Konferenztagen verfolgten gut 30 TeilnehmerInnen die insgesamt 15 Vorträge.

Die erste Sektion „Subjekt und Geschichte im nachmetaphysischen Zeitalter“ eröffnete der Ideenhistoriker Heinz-Dieter Kittsteiner (Frankfurt/Oder). In seinem Vortrag „Die Extreme des Formbegriffs“ stellte Kittsteiner Diltheys Trias von „Leben, Ausdruck und Verstehen“ der Marxschen Analyse von „Wertformen“ gegenüber. Bei Dilthey ist Form verstehbare, menschliche Form in allen kulturellen Lebensäußerungen; bei Marx objektiviert sich im Geld ein letztlich nicht-verstehbares Ding, das sich zum „Substanz-Subjekt“ der Kapitalbewegung entwickelt. Diese nicht-verstehbaren Elemente der Geschichte führen den Menschen in das Paradox, einerseits im Sinne der Hermeneutik Geschichte machen zu müssen, andererseits Formen ausgesetzt zu sein, die ohne jeden Einfluss des Menschen hervorgebracht werden und sich selbständig perpetuieren und entwickeln. Dem Verstehen und Handeln der menschlichen Subjekte sind durch die Unverfügbarkeit der Wertformen deutliche Grenzen gesetzt.

Die Frage nach der Handlungsfähigkeit des Menschen beschäftigte auch Hans-Herbert Kögler (Jacksonville) und Stefan Deines (Gießen). Beide diskutierten das Problem einer autonomen Handlungskompetenz des Subjekts (agency) unter den Bedingungen einer poststrukturalistischen, das Subjekt dekonstruierenden Philosophie. Kögler vertrat in seinem Vortrag „Situierete Autonomie: Zur Subversion des Subjekts der Geschichte“ die These, dass zwar eine Autonomie, die auf einer ontologischen Differenz zwischen Subjekten und ihrer geschichtlichen oder sozialen Situation beruht, zurecht kritisiert würde, dass damit aber keine völlige Destruktion des Begriffs der Autonomie einhergeht, sondern sich die Möglichkeit für einen neuen, konkreter gefassten Begriff der Selbstbestimmung eröffnet. Denn die radikale Bestimmtheit der Subjekte durch das diskursive Geschehen ist zugleich die Bedingung der Möglichkeit einer symbolischen Umkehrung, einer radikalen Subversion der Macht. Subjekte machen Geschichte, indem sie die ihnen zugewiesenen

Klassifikationen, Selbstidentifikationen, und Deutungsschemata reflexiv thematisieren, kritisch transformieren und kreativ neuinterpretieren.

Deines verfolgte in seinem Vortrag „Über die Grenzen des Verfügbaren. Zu den Bedingungen und Möglichkeiten kritischer Handlungsfähigkeit“ die Frage, ob eine Handlungsfähigkeit der Subjekte unter den Prämissen des Poststrukturalismus oder einer sprachontologisch gewendeten Hermeneutik plausibel zu denken sei. Speziell die „kritische Handlungsfähigkeit“, die ein reflexives Einwirken der Subjekte auf die eigenen historischen Konstitutionsbedingungen einfordert, wird dabei problematisch, da sich Selbstanwendungsprobleme der Theorien ergeben. In einer kritischen Auseinandersetzung mit dem von Judith Butler und Elisabeth Ermarth vertretenen Kritikmodell einer sich performativ modifizierenden Wiederholung, das die subjektiven Motivationen kritischen Handelns gänzlich ausblendet, argumentierte Deines, dass eine kritische Theorie ohne die Perspektive des handelnden Subjekts nicht auskommen könne. Die thematische Nähe der beiden Beiträge führte zu einer angeregten und intensiven Diskussion.

Ausgehend von der Koinzidenz zwischen der Doppelfigur „Historisierte Subjekte – Subjektivierte Historie“ im Titel der Tagung und Montroses Grunddefinition des New Historicism als „historicity of texts“ und „textuality of history“ zeigte der Germanist Moritz Baßler (Rostock), warum der Begriff des Subjekts trotz der Erkenntnisse der poststrukturalistischen Theorie immer wieder neue Aktualität erhält. Das Subjekt erfüllt in der Analyse und Repräsentation von Wissen (über Texte, über Kultur/Geschichte) primär die Funktion der Abkürzung. Dieses wird von Kristeva über Luhmann bis Eco gerade in der intertextuellen Texttheorie deutlich. Das Subjekt als „vorausgesetzte Identität“ korrespondiert mit dem Text als „vorausgesetzte Äquivalenz“. Letztlich zeigt sich jedes analysierbare Subjekt immer wieder als Text, als Funktion im komplexen kulturellen Archiv, im Feld der vorhandenen Daten.

Die poststrukturalistischen Voraussetzungen führten ebenso im den ersten Tagungstag abschließenden Beitrag der Literatur- und Kulturtheoretikerin Elisabeth Ermarth (Colorado) zu einer Dekonstruktion des Begriffs ‚Geschichte‘. In „The Trouble with History“ kennzeichnete Ermarth Geschichte als eine Sprache und hinterfragte den Grundmodus eines auf Repräsentation beruhenden historischen Denkens, das methodische Widersprüche – auf dem neutralen Zeitbegriff der Moderne beruhend – letztendlich ausschließt. Als Alternative skizziert sie – an Nabokov und künstlerische Verfahren in Literatur, Kunst und Film der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts anschließend – ein *anthematisches* Schreiben, das nicht einmalige Ereignisse in historischen Entwicklungssequenzen repräsentiert, sondern Ereignisse sich in iterativen, nie genau zu wiederholenden Sequenzen vollziehen lässt. So werden neue Subjektivitäten jenseits eines kontrollierenden Subjekts hervorgebracht. Nicht nur Ereignisse, sondern zugleich die Sprache und Grammatik der Ereignisse, die Sprache ‚Geschichte‘, können in den Blick gerückt werden. Ermarths Beitrag war ein zentraler Fokalisationspunkt auf der Tagung, auf den sich sowohl die philosophischen, geschichtstheoretischen als auch die an praktischen Darstellungsverfahren orientierten Beiträge immer wieder in kontroverser Manier bezogen.

In seinem Vortrag „Leben in Geschichte(n). Ansätze zu einer hermeneutisch narrativen Selbsterfahrung“ beleuchtete der Philosoph Thomas R. Wolf (Marburg) die hermeneutische Tradition und ihre Bemühungen, ein substantielles in ein kontextuelles d.h. historisches Subjekt zu transformieren. Vor allem Wilhelm Schapp bietet eine plausible Konzeption eines solchen Selbst, die den Problemen sowohl der Diltheyschen als auch der Heideggerschen Philosophie entgeht. Löst Dilthey auf der einen Seite das Individuum in den Objektivationen der Geschichte auf, ohne einen verstehend-auslegenden Selbstvollzug zu berücksichtigen, so isoliert auf der anderen Seite Heidegger das Individuum in seiner Eigentlichkeit von der als uneigentlich gekennzeichneten Tradition. Schapp setzt dagegen das Theorem des „Verstricktseins in Geschichten“, wobei es sich bei Geschichten um offene Sinnkomplexe handelt, die im Hintergrund der bisherigen Auslegungsmodelle fungieren und eine integrale Betrachtung sämtlicher Lebensaspekte und -erfahrungen erlauben. Eine narrative Hermeneutik eröffnet so einen Horizont von Selbst- und Weltverständnissen, in dem sprachliche Strukturierung, praktische Orientierung, Intersubjektivität und Historizität über ‚Geschichten‘ zugänglich und vermittelbar werden.

Die Sektion zu Geschichte und Subjekt im nachmetaphysischen Zeitalter schloss Tanja Schultz (HU Berlin) mit ihrem Beitrag „Weltbürgertum. Die Politik der Geschichte – Anmerkungen zu Kant und Benjamin“ ab. Sie konzentrierte sich dabei – wie zuvor bereits Ermarth – auf Fragen der Darstellung, und stellte so den Übergang zur zweiten Sektion „Literaturtheorie und Geschichtsschreibung“ her. Schultz ging dabei von Voltaire und Kant und der Idee des Weltbürgers als Subjekt der europäischen Geschichtsphilosophie aus und demonstrierte insbesondere an Kants Schrift *Zum Ewigen Frieden* den Effekt des rhetorischen Verfahrens der Hypotypose, des Vor-Augen-Stellens, wodurch die Rhetorik die philosophischen Unmöglichkeiten einer transzendentalen Fiktion immer wieder ergänzt. Damit bezieht sich das Verhältnis von Subjekt und Geschichte nicht nur auf die Frage nach der Erkenntnis und deren Grenzen, sondern zudem auf Gründungs- und Stiftungsfiguren, auf das Verhältnis von Geschichtsphilosophie und Recht. Im Anthologieprojekt *Vom Weltbürger zum Großbürger* von Walter Benjamin und Willy Haas, zeigt sich noch deutlicher, dass die Rede von der Unverfügbarkeit der Geschichte um die Figur und Operation des Unsichtbarmachens zu ergänzen ist. Gerade die Voraussetzung des Geschichtsprojekts, Kants Friedensschrift, muss in der Anthologie ausgelassen werden.

Die zweite Sektion leitete der Literaturwissenschaftler Stephan Jaeger (Madison) mit seinem Beitrag „Geschichte als Wahrnehmungsprozess. Ihr selbstreflexiver Vollzug in der Geschichtsschreibung“ ein. Jaeger entwickelte an Richard Price' *The Convict and the Colonel* eine Konzeption selbstreflexiver Geschichtsschreibung, in der sich die Reflexivität nicht mehr auf die in postmoderner Geschichtstheorie verworfenen Subjekte bezieht, sondern der historiographische Text sich selbst reflektiert. Statt der Geschichte selbst steht ihre Wahrnehmung, Erzählung und Rezeption auf der Ebene der historischen Personen im Vordergrund. Der Historiker ist zwar verantwortlich für das Textarrangement, doch zieht er seine interpretierend-synthesierende Stimme zurück. Damit werden dem Subjekt ‚Leser‘ Freiräume eröffnet, aus dem vollzogenen Wahrnehmungsgefüge seine Vorstellung von Geschichte zu entwickeln. Die besondere Qualität von Geschichte besteht in der Spannung zwischen der Suggestion des Realen und der gleichzeitigen Ausstellung ihrer eigenen Unergründbarkeit, zwischen Referentialität und Selbst-Referentialität.

Es folgte der Historiker Marian Füssel (Münster), der in seinem Vortrag „Die Rückkehr des ‚Subjekts‘ in der Kulturgeschichte. Handlungs- und subjekttheoretische Fragen“ die in der zeitgenössischen Geschichtsschreibung verstärkte Berücksichtigung von Deutungs- und Wahrnehmungsprozessen untersuchte. Dieses wird besonders in Selbstzeugnissen und so genannten Egodokumenten virulent. Füssel plädierte in Auseinandersetzung mit Bourdieu und Lüdtko, angelehnt an de Certeaus Begriff der „Aneignung“, für einen Perspektivenwechsel von der Geschichte der Subjekte zu einer Geschichte der Praktiken, wodurch fest gefügte Oppositionen wie die zwischen Struktur und „agency“ aufgebrochen werden können.

Der Germanist Daniel Fulda (Köln) schloss in „Das Geschlecht der Geschichte. Gegenderte Subjektivität im historischen Diskurs“ an die Überlegungen zu Subjektivitäten in Darstellungsformen wissenschaftlicher Geschichtsschreibung mit der Frage an, ob Geschichte genderdifferenziert erschrieben wird. Sich kritisch mit Julia Kristevas und Elisabeth Ermarths Überlegungen, inwiefern die postmoderne Auflösung einer linearen Geschichte mit ‚weiblichen‘ Schreibweisen korreliert, auseinandersetzend, sah Fulda jegliche Ansichten zum Subjekt der Geschichte als standpunktabhängig. Die Geschichte ist zwar diskursgenetisch und historiographieanalytisch nicht als ausschließlich ‚männlich‘ zu denken, doch die Konstituierung von Geschichte als wissenschaftlich beherrschbarem Objekt folgt dennoch traditionell männlich verorteten Wahrnehmungs- und Handlungsmustern.

Nachdem bereits in der zweiten Sektion zunehmend die konkreten Darstellungsverfahren in Philosophie und Geschichtsschreibung in den Vordergrund rückten, waren die beiden abschließenden Sektionen der Inszenierung von Subjekt(en) und Geschichte(n) in Film, Kunst und Literatur gewidmet. Die dritte Sektion beschäftigte sich mit historischen Konstellationen. Der Kunst- und Kulturhistoriker Stephen Bann (Bristol) untersuchte in „Oscillations of the I: Academic painting

after the French Restoration“ die Darstellungskrise der französischen Maler nach der Restaurationsperiode, die die revolutionären Traditionen, u.a. durch Jacques-Louis David geprägt, im neuen ideologischen Umfeld nicht uneingeschränkt fortschreiben konnten. Insbesondere an Louis Hersent, Léopold Robert und Paul Delaroche wird diese Spannung zwischen der Suche nach einer neuen Identität und der geschichtlichen Tradition deutlich, wobei nur Delaroche letztlich durch die Überblendung seines eigenen Subjekts mit geschichtlichen Personen die Darstellungskrise bewältigen konnte.

In „Charlie Chaplin und die Geschichte“ zeigte die Germanistin und Komparatistin Dorothee Kimmich (Tübingen) – ausgehend von Siegfried Kracauers Bemerkung „Der Mensch, den Charlie Chaplin verkörpert, ist ein *Loch*“, an Chaplins Filmen sowie an Kracauers *Ginster*, wie sich Subjekte ohne Ich in der Geschichte verhalten. Der von Chaplin erfundene und verkörperte Tramp wurde gerade in seiner Eigenschaft als Nicht-Ich, als Mensch ohne Geschichte, ohne Vergangenheit und Zukunft, ohne Willen und ohne Ziel ein modernes Ereignis, in dem viele Dichter und Philosophen eigene Ideen und Vorstellungen wieder erkannten. Diesen Willen zur Null führte Kimmich an Metaphern des Zerfließens vor. Die Figuren in Filmen und Romanen leben an den Rändern der Welt und entgleiten sich selbst.

Der Übergang in die Gegenwart, mit besonderer Betonung von Literatur, wurde am Samstagabend durch eine öffentliche Lesung des Schriftstellers Marcel Beyer (Dresden) aus dem Roman *Spione* und dem Gedichtband *Erdkunde* geschaffen, die vom Gießener Sonderforschungsbereich „Erinnerungskulturen“ gefördert wurde. An die Lesung schloss eine Podiumsdiskussion zum Zusammenhang zwischen dem Tagungsthema und Beyers Werken zwischen Beyer, Silke Horstkotte und Stephan Jaeger an, die sich mit der Macht des Erfindens von Geschichten, den Handlungsspielräumen von erzählenden Subjekten und der Bedeutung von Geheimnissen für Geschichte beschäftigte.

Marcel Beyer selbst führte dann am Sonntag in die die Tagung abschließende Literaturrektion mit einigen Überlegungen zum Subjekt ‚Schriftsteller‘ ein, das sich mehr in der Rolle eines Sprayers sieht. Literatur basiere entsprechend auf Bildern, Rhythmen und Sequenzen. Der Gießener Anglist Ansgar Nünning sprach danach über „Die Rückkehr des sinnstiftenden Subjekts: Narrative Inszenierungen von historisierten Subjekten und subjektivierten Geschichten im englischen historischen Roman der Gegenwart.“ Diese Rückkehr des Subjekts zeigt sich insbesondere in revisionistischen historischen Romanen der zuvor marginalisierten historischen Subjekte auf der Gegenstandsebene der Romane. Nünning machte gerade für englische Gegenwartsromane eine „unhintergehbare Historizität von Subjekten“ sowie eine ebenso „unhintergehbare Subjektivität von Geschichte(n)“ aus. Die Geschichtsfiktion rückt damit weniger in ein Konkurrenzverhältnis zu Historiographie, Geschichtstheorie und -philosophie, sondern agiert diesen gegenüber als ‚reintegrierender Interdiskurs‘.

Die Germanistin Sabine Kyora (Oldenburg) konzentrierte sich dagegen vornehmlich auf innovative Verfahren erprobende Texte der Postmoderne. An Rainald Goetz' Internet-Tagebuch *Abfall für alle* machte Kyora eine „Subjektivität ohne Geschichte“ aus, während die Romane Elfriede Jelineks als Inszenierungen von Geschichte ohne Subjektivität gelesen werden können. Das in der ästhetischen Inszenierung geschaffene, von patriarchalen und kapitalistischen Strukturen geprägte geschlossene System formt die Subjekte, die mit ihren Handlungen nur wieder das System bestätigen. An Jelineks *Die Kinder der Toten* entwickelte Kyora schließlich die Kreuzfigur von unidentischen Subjekten und einer unheimlichen Geschichte in der literarischen Holocaustverarbeitung.

Auch der letzte Tagungsbeitrag der Literaturwissenschaftlerin Silke Horstkotte (Leipzig) beschäftigte sich mit der Verarbeitung der Geschichte des Dritten Reiches in literarischen Erinnerungsformen. Ausgehend von Marianne Hirschs Konzeption des *postmemory*, die eine Präsenz einer dennoch von den historischen Ereignissen getrennten Generation erfasst, untersuchte Horstkotte, wie in Rachel Seifferts *The Dark Room* und Marcel Beyers *Spione* anhand

von Familienphotos Spannungen zwischen einer zum Teil fingierten Familiengeschichte und individueller Verantwortung und Schuld entstehen.

Zusammenfassend ist gerade die große Homogenität der Beiträge unterschiedlichster Disziplinen hervorzuheben, die beispielsweise in Verschiebungen zu performativen Subjekt- und Geschichtskonzeptionen auf der Ebene von philosophischen Handlungsmodellen wie von wissenschaftlichen und künstlerischen Darstellungsverfahren zu beobachten war. Die Diskussionen kehrten immer wieder auf die Kreuzfigur des Titels zurück. Die Tagung verband in fruchtbarer Weise ästhetische, erkenntnistheoretische und ethische Fragen aus unterschiedlichen Blickwinkeln.

Eine Publikation der Tagungsbeiträge ist in Vorbereitung.

Stefan Deines (Justus-Liebig-Universität Gießen, Zentrum für Philosophie)
Stephan Jaeger (University of Wisconsin-Madison, Department of German)

Nachfragen bitte an:

Stefan Deines: stefan.deines@phil.uni-giessen.de

oder an Dr. Stephan Jaeger: sjaeger@facstaff.wisc.edu

Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2003.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Aldringenstraße 11, 80639 München
Telefon: 089 - 13 47 29, Fax: 089 - 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2003, Nr.002

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2003/002-03.pdf>